

Schwestern und Brüder!

Hand- oder Mundkommunion? Es erstaunt mich immer wieder, dass der Empfang der konsekrierten Hostie direkt aus Priesterhand in den Mund manchen Menschen immer noch als die frömmere und würdigere Art des Kommunionsempfangs gilt. Ich will jetzt niemandem nahetreten, aber vor dem Hintergrund des soeben gehörten Evangelienabschnitts wird die gängigste Begründung dafür doch sehr fragwürdig: Die eigenen Hände wären nicht würdig und rein genug. Mein Einwand: Warum sollten dann Lippen und Zunge die Hostie berühren dürfen? Wird mit diesen Körperteilen nicht genauso oder gar häufiger gesündigt als mit den Händen? – Was macht menschliche Hände denn so unwürdig und schmutzig? Arbeit etwa? Oder Sex? – Sind hier nicht uralte, archaische Moralvorstellungen im Spiel, denen Jesus in der geschilderten Auseinandersetzung mit den Pharisäern und Schriftgelehrten seiner Zeit aber ziemlich scharf und unmissverständlich entgegentritt? Diese uralten Moralvorstellungen spiegeln sich auch in heute noch weit verbreiteten Redewendungen wider: Ein Mensch von Ehre und Anstand etwa „macht sich die Hände nicht schmutzig“. Um zu unterstreichen, dass man an einer üblen Sache keine Mitverantwortung trägt, „wäscht man seine Hände in Unschuld“. Und umgekehrt haben nicht nur handgreifliche Gewalttäter, sondern oft auch bloße „Schreibtischtäter“ „Blut an ihren Händen kleben“.

Diese bildhaften Redewendungen nähren sich zunächst aus der ebenfalls menscheitsalten Erfahrung, wonach jemand, der nicht untätig herumsitzt, sondern arbeitet, der etwas anfasst und handelt, sich die Hände im wörtlichen Sinn schmutzig machen *kann*. Genau diese triviale Erfahrung hat aber bedenkliche Bedeutungsverschiebungen erfahren – und das dürfte zumindest den äußeren Anlass gegeben haben zu jenem Streit Jesu mit den Pharisäern, von dem das heutige Evangelium berichtet: Allmählich nämlich begannen diese Metaphern ihre ursprünglich nur symbolische Bedeutung gegen eine tatsächliche einzutauschen: Mit einem Mal also galt vieles, woran man sich tatsächlich die Hände schmutzig machen konnte, als unrein und übel auch im moralischen und in weiterer Folge sogar im religiös-kultischen Sinn – also bestimmte, ethisch völlig neutrale Lebensvollzüge und Verrichtungen, aber auch Krankheiten oder gewisse Arbeiten, Gegenstände, Tiere etc. Bestimmte Reinheitsregeln, die ursprünglich im Sinne der Hygiene durchaus sinnvoll waren und also dem Leben dienten, erhielten plötzlich eine sakrale Bedeutung. Diese Entwicklung entlarvt Jesus als blanken Unsinn: Nichts, was von außen an den Menschen herankommt, kann ihn wirklich korrumpieren und moralisch verunreinigen.

Dieses Wort Jesu hat aber eine noch tiefere Bedeutung in Hinblick auf eine andere Fragwürdigkeit weit verbreiteter Moralvorstellungen: Wenn ein Mensch sich bei bestimmten Geschäften oder in bestimmten Lebenszusammenhängen die Hände auch nur schmutzig machen *könnte* – und zwar jetzt durchaus im moralischen Sinn! –, dann sei es zur Bewahrung „reiner Hände“ doch gleich besser, solche Lebensbereiche und Tätigkeiten überhaupt zu meiden, haben viele Moralapostel und Volkserzieher in der ethischen und pädagogischen Tradition unserer Kirche gelehrt. Der bloßen Gefahr moralischer Verunreinigung sei am besten zu begegnen, indem man sich ihr gar nicht erst aussetzt. Also Hände weg etwa von politischem Interessenhandel oder unternehmerischem Risiko! Oder noch „frömmere“: Beten statt Handeln! – frei nach dem Motto: „Nur wer schläft, sündigt nicht.“

Es ist aber genau diese Skrupulanten-Moral, gegen die Jesus immer wieder aufs Heftigste zu Felde zieht: Wenn er sich etwa über die strengen Verbote und Normen seiner Zeit hinwegsetzte, die für die Begegnung mit Aussätzigen oder öffentlichen Sündern galten, so tat er das nicht aus einem bloßen Rebellentum, sondern im Sinne von Zeichenhandlungen gegen diese feige Moral, welche die persönliche Risiko-Vermeidung selbst schon zum moralischen Gut erhebt. Und der Kernsatz des heutigen Evangeliums sagt es nochmals auf seine Weise: „Nichts, was von außen in den Menschen hineinkommt, kann ihn unrein machen, sondern was aus dem Menschen herauskommt, das macht ihn unrein.“ Will sagen:

Nichts, kein Bereich dieser Welt, die ja Gottes Schöpfung ist, darf dem biblisch Gläubigen fremd oder kann ihm von vornherein verwehrt sein; nichts ist, woran er sich automatisch schmutzig machen könnte. – Im Gegenteil: Gerade jene Lebensbereiche, in denen die Gefahr moralischer Korruption und irreversibler Schäden am größten ist – etwa in Politik und Wirtschaft –, gerade hier braucht es doch moralisch integre Menschen mit der Courage, sich einzumischen ins Spiel der widerstreitenden Interessen. Ob sie dieses Spiel mit ebenso reinen Händen wieder verlassen können, mit denen sie sich darauf eingelassen haben – das ist eine andere Frage. Aber nach den Worten Jesu macht ja v.a. schmutzig, was *im* Menschen wohnt und ihn bewegt; und damit hat er ja wohl nicht den Mut gemeint, sich einzusetzen, sich berühren und herausfordern zu lassen und sich ins Spiel zu bringen, sondern die Feigheit; damit meinte Jesus gewiss auch nicht den Gebrauch von Macht an sich, sondern ihren Missbrauch, nicht den engagierten Einsatz von Talent, Wissen und Kraft, sondern deren Indienstnahme durch Habgier, Hochmut und Eigensucht.

In diesem Sinn ist vor Gott also eher rein, wer im Einsatz für eine gute und gerechte Sache sich verfehlt und seine weiße Weste verliert, als ein Mensch, der seine vordergründige moralische „Reinheit“ niemals aufs Spiel gesetzt hat. – Wie also sollten Hände, die arbeiten, die etwas anfassen und sich für etwas einsetzen, von vornherein als unrein und unwürdig gelten? Natürlich: Sie *können* sich verfehlt haben und auf diese Weise auch moralisch unrein geworden sein; aber sie sind deshalb gewiss nicht unwürdiger als Hände, die sich ohne jedes Risiko immer nur zum Beten gefaltet haben.